

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 10 (2003)
Heft: 110

Rubrik: Film

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UNHEIMLICHES DREIECK

«Ich hiess Sabina Spielrein» von Elisabeth Márton im Kinok



Die 1977 aufgefundenen Briefe und Aufzeichnungen von Sabina Spielrein werfen ein unrühmliches Licht auf die beiden Grossen der Psychoanalyse: C. G. Jung und Sigmund Freud. Jetzt erzählt ein Dokumentarfilm die berühmteste Dreiecksgeschichte der Psychoanalyse.

von Sandra Meier

Der aufsehenerregende Fund – ein Koffer mit Tagebuchaufzeichnungen und über 300 Briefen – im Keller des ehemaligen Psychologischen Instituts in Genf warf ein neues Licht auf die Anfänge der Psychoanalyse. Adressatin der Briefe und Autorin der Aufzeichnungen war Sabina Spielrein, die mit Carl Gustav Jung und Sigmund Freud in jahrelangem Briefwechsel gestanden hatte.

1904 wird die 19-jährige, aus einer angesehenen russischen Familie stammende Sabina Spielrein in die psychiatrische Klinik Burghölzli in Zürich eingewiesen. Sie wird Jungs erste Patientin. Jung diagnostiziert psychotische Hysterie – heute würde man von einer adoleszenten Krise sprechen – und wendet zum ersten Mal Freuds psychoanalytische Methode, die so genannte «talking cure», an. Nach zehn Monaten wird Spielrein als geheilt

entlassen. Sie nimmt an der Universität Zürich ihr Medizinstudium auf, promoviert fünf Jahre später und arbeitet selbst als Analytikerin. Eine in den Anfängen der Psychoanalyse übliche Erfolgsgeschichte? Nicht ganz.

VERGESSENE PIONIERIN

Obwohl Sabina Spielrein eine glänzende akademische Laufbahn hatte – im Alter von 26 Jahren wurde sie als zweite Frau in die renommierte Wiener Psychoanalytische Vereinigung aufgenommen und stellte vor Freuds berühmter Mittwochs-Gesellschaft ihre Theorien vor, was nur ganz wenigen Frauen vorbehalten war – wurde ihre Arbeit nur wenige Jahre später von der Fachwelt so vollständig ignoriert, dass es an Ungeheuerlichkeit grenzt. Bis 1980 war sie in der psychoanalytischen Literatur durch genau vier Fussnoten

in den Werken Freuds vertreten; im Freud-Jung-Briefwechsel wurde sie mehrfach erwähnt. Dass sie jedoch zu den Pionierinnen der ersten Stunde gehörte und eine ebenso eigenständige wie originelle Psychoanalytikerin und Kinderpsychologin war, wurde erst nach dem bedeutsamen Fund im Keller des Palais Wilson deutlich.

Die Entdeckung förderte jedoch noch etwas anderes zu Tage: Im Verlauf der Analyse kam es zur Liebesbeziehung zwischen Jung und Spielrein, die sich krisenhaft zuspitzte, als Jung Karriere und Ehe bedroht sah. Obwohl Jung wie auch Spielrein wandten sich Hilfe suchend an Freud, der so erfolgreich mitagierte, dass die Affäre «günstig» (Jung), bzw. «würdig» (Freud) «erledigt» (beide) werden konnte. Die Komplizenschaft zwischen Freud und Jung sollte sich später in Feindschaft verwandeln – wiederum stand Sabina Spielrein zwischen den Fronten.

Als erste Psychoanalytikerin – lange vor Melanie Klein und Anna Freud – konzentrierte sie sich auf die Kinderpsychologie und arbeitete mit Jean Piaget am Institut Jean-Jacques-Rousseau in Genf. Wie zuvor in Berlin,

Klappe

Striptease. Zur Ausstellung «Striptease – Vom Enthüllen und Verschleiern in der Kunst», die im Kunstmuseum St.Gallen bis Ende August zu sehen ist, hat das Kinok eine kleine Reihe mit erotischen Filmen zusammengestellt. Sexszenen als Würze der Filmhandlung sind heute nahezu unvermeidlich – kaum ein Thriller, Roadmovie oder Actionfilm, in dem Heldin und Held nicht viel nackte Haut zeigen, wenn sie miteinander ins Bett steigen. Doch spätestens wenn die Hüllen fallen, machen sich kulturelle Unterschiede bemerkbar: Was im pruden Hollywood als Tabubruch gilt und verschämt ausgespart wird, wird im französischen Kino ohne Umwege inszeniert. So zeigt «Basic Instinct» gerade mal Michael Douglas' nackten Hintern, während «Romance» das beste Stück von Pornodarsteller Rocco Siffredi prominent ins Bild rückt – und prompt unter Pornografieverdacht geriet. Die Striptease-Reihe reicht von frivoler Heiterkeit bis zu tödlicher Abgründigkeit und bietet einige Glanzlichter. Den Auftakt macht der ungewöhnliche Stripperfilm «The Full Monty» mit sechs arbeitslosen Stahlarbeitern als sympathischen «Nackteuren». Marlon Brando schockierte das Publikum durch seine Freizügigkeit in Bernardo Bertoluccis «Last Tango in Paris», dem wohl berühmtesten Skandalfilm der 70er Jahre. Nicht verpassen sollte man Oswald Kolles «Dein Mann, das unbekannte Wesen», mit dem der Liebeslehrer der Nation in den 60er Jahren Millionen von Deutschen in die Kinosäle lockte. Neben einer Erörterung der männlichen Geschlechtsmerkmale zeigt der Aufklärungsfilm «die typischen Verhaltensweisen des Mannes von heute» – man darf also gespannt sein! Die Reihe wird im Juni fortgesetzt. (sm.)

Queer Kinok. Für einmal gehört die Leinwand den Lesben und Schwulen – drei ganze Tage lang. In Zusammenarbeit mit dem Pinkpanorama Luzern präsentiert das Kinok vom 23. bis 25. Mai ein schwul-lesbisches Programm mit neuen, preisgekrönten Spiel- und Dokumentarfilmen, einige davon als exklusive Vorpremieren. «Ruthie and Connie» ist das ermutigende Porträt eines seit 25 Jahren glücklich zusammenlebenden Lesbenpaares, während «Herr Schmidt und Herr Friedrich» davon erzählt, welche Hindernisse ein Ossi und ein Wessi überwinden mussten, um schliesslich zu trauriger Zweisamkeit zusammenzufinden. «Yossi & Jagger» schildert nicht nur die Liebesgeschichte zweier Offiziere der israelischen Armee, sondern übt Kritik am Wahnsinn Krieg und war in Israel der Publikumsrenner. Ein weiteres Highlight ist «Fish and Elephant», der erste chinesische Spielfilm über die Liebe zweier Frauen. Gespannt sein dürfen die ZuschauerInnen auch auf die zwei Roadmovies: die sommerlich leichtfüssige Komödie «Drôle de Felix»

mit ihrem umwerfenden Hauptdarsteller und den argentinischen «Tan de Repente», einen an Jim Jarmusch erinnernden Schwarzweissfilm über drei junge Frauen, denen eine Reise neue Perspektiven eröffnet. (sm.)

Balzac et la petite tailleuse chinoise. Im China der 70er Jahre werden die Freunde Luo und Dai, Söhne von sogenannten reaktionären Intellektuellen, zur Umerziehung aufs Land geschickt. Die Kunst ist es, die den beiden das harte Leben erleichtert. Sie erreichen, dass Dai jeden Abend auf seiner Geige Stücke von Mozart spielen darf, und gewinnen das Vertrauen des Chefs, der sie in die Stadt schickt, damit sie über die neuen Kinofilme berichten. Die beiden werden zu geschätzten Unterhaltern des Dorfes, denn anstatt die Revolutionsgeschichte wiederzugeben, erzählen sie aus geschmuggelten Büchern von Flaubert, Tolstoi, Hugo und Balzac. Und nicht nur das: Mit einer Ge-



schichte von Balzac erobert Luo gar das Herz der schönen Schneiderstochter. Während der Kulturrevolution war die Verbannung aufs Land eine traumatische Erfahrung für eine ganze Generation Chinesen. Millionen junger Frauen und Männer aus intellektuellen, bürgerlichen oder auf andere Weise «reaktionären» Familien wurden zur «Umerziehung» in die Dörfer geschickt, wo das einfache Dasein der Bauern als Lebensschule dienen sollte. Seit den 80er Jahren haben viele Künstler dieses schmerzliche Kapitel ihrer Lebensgeschichte aufgearbeitet, so auch Dai Sijie. Sein vor zwei Jahren erschienener Roman «Balzac et la petite tailleuse chinoise» schaffte es unerwartet auf die Bestsellerliste, so dass sich für den auch als Regisseur arbeitenden Schriftsteller eine Verfilmung des eigenen Romans geradezu aufdrängte. Diese begeistert mit ihren atemberaubenden Landschaften und einer überraschend grosszügigen Prise Humor. (sm.)

Alle Filme laufen im Kinok

Grossackerstrasse 3, St.Gallen-St.Fiden
071 245 80 89, www.kinok.ch
Genauere Spieldaten siehe Veranstaltungskalender

Bild: Szene aus «Balzac et la petite tailleuse chinoise». Foto: pd.

Wien und Zürich sollte sie auch hier nicht heimisch werden. Mit 37 Jahren kehrte sie in ihre Heimatstadt Rostow zurück, wo sie im Sommer 1942 mit ihren beiden Töchtern von den Nazis erschossen wurde.

BEHUTSAME ANNÄHERUNG

Regisseurin Elisabeth Márton, die in ihrem Werk klug Elemente des Dokumentar- und Spielfilms mischt, vermittelt die wichtigsten Ereignisse aus Spielreins Leben. Entstanden ist eine vielschichtige, behutsame Annäherung an eine bemerkenswerte Frau, deren Leben und Werk erst langsam die gebührende Anerkennung zuteil wird. Márton, selbst ausgebildete Psychologin, stützt sich auf die aufgefundenen Tagebücher und Briefe, welche die Handlung als behutsamer Voice-over begleiten. Entstanden ist nicht das herkömmliche Porträt mit Erinnerungen von Zeitzeugen und Expertinnen, sondern ein ausnehmend schön gestaltetes, suggestives Dokudrama. Die Montagetechnik, mit der Márton nachgestellte Szenen mit Archivmaterial verwebt, ist so assoziationsreich und flüchtig, dass sie viel mit der Erinnerungsarbeit in der Analyse gemein hat. Gewöhnungsbedürftig ist einzig die Sprechweise der Darsteller: So spricht Spielrein mit russischem, Freud mit Wiener und Jung mit Schweizer Akzent; diese vielschichtige Ausdrucksweise durchdringt das zarte Filmgewebe bisweilen allzu penetrant.

Ich hiess Sabina Spielrein

im Mai im Kinok, Grossackerstrasse 3, St.Gallen-St.Fiden. Genaue Spieldaten siehe Veranstaltungskalender oder www.kinok.ch

Bild: Sabina Spielrein, in Vergessenheit geratene Pionierin der Psychoanalyse. Foto: pd.